

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

1.12.1880 (No. 143)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935217)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Corpn-
zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zusätze werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

N^o 143.

Oldenburg, Mittwoch, den 1. Dezember.

1880.

Weihnachts-Arbeiten.

Zimmer näher und näher rückt das schöne Weihnachtsfest und setzt tausend und aber tausend Hände in Bewegung. Wolle, Seide, Canevas, Nadeln, Perlen werden jetzt eingekauft, um alle die Sachen und Säckelchen für den Weihnachtstisch zu verfertigen, mit denen man liebe Verwandte und Freunde erfreuen will. Es ist ein schönes Fest! denn die Liebe erreicht ihren Höhepunkt im Geben und Nehmen. Wie aber bei allen, auch den heiligsten Dingen gesündigt werden kann, so auch in diesen. Werfen wir daher einmal einen prüfenden Blick auf diese Weihnachtsgaben und prüfen uns gleichzeitig: „Was, wem und wie“ wir geben sollen.

Ist es recht, wenn Erwachsene sowohl als Kinder halbe Nächte aufsitzen und dabei einen Theil ihrer Gesundheit und das kostbare Augenlicht, das ihnen keine Liebe wiedererlangen kann, opfern, um die, oft sehr überflüssigen, mühevollen Stickereien und Häkelereien und all den Krimskrans herzustellen, der in den meisten Fällen nur die Schubladen überfüllt oder als Staubfänger dient. Man sollte es niemals dulden, daß zumal Kinder, auch nur eine Stunde des Schlafes dieserhalb opfereten. Die Schularbeiten werden dabei vernachlässigt, die schlechten Censuren dieses Quartals geben den schlagendsten Beweis hierfür. Das Kind soll, um Ostern rechtzeitig verfertigt zu werden, das Versäumte durch doppelten Fleiß nachholen, es erhält, wo die Mittel es erlauben, Nachhilfsstunden, die nicht nur für den jungen Körper zu viel, sondern auch für die Entwicklung des Charakters höchst nachtheilig sind, denn der Mensch soll auf eigenen Füßen gehen lernen.

Die Kinder der Jetztzeit sind in vieler Beziehung zu bedauern; die immer wachsende Industrie greift zu sehr in ihre Spiele und raubt ihnen Poesie und Leben. Das heutige Spielzeug dient zur Schmückung der Schaufenster und der Kinderstuben, nicht aber der Phantasie des Kindes, die eine schaffende ist und sein soll. Diese Puppen, als Bräute ge- kleidet, in Gesellschafts- und Ballettoiletten lenken den Sinn der Mädchen auf eine Welt, die ihnen noch lange verschlossen bleiben soll, die ihnen daher den Sinn der Kindlichkeit nimmt und sie systematisch zur Unordnung erzieht, denn das junge Auge gewöhnt sich nur zu leicht an die zerstückelten Ballkroben und findet mehr Gefallen daran, als an dem einfachen, sauberen Hauskleide. Die Puppe soll dem Mädchen das schönste und liebste Spielzeug sein und bleiben, es soll an ihr Ordnung lernen, darum sei die Garderobe derselben einfach, zum Aus- und Ankleiden. Ein Schränkchen, eine Commode für die Kleider und Puppenwäsche darf nicht fehlen und die Mutter oder Erzieherin muß kein Acht geben, daß die kleine Puppen-

mama Ordnung darin halte und lieb und fürsorglich mit dem Puppenkinde umgehe. Das Puppenzimmer soll in seiner Einrichtung den Verhältnissen des Hauses sich anpassen sein. Das Eisern gegen die luxuriösen Spielsachen ist ziemlich vergeblich; sie werden, wenn die Mütter mehr in den Geist der Fröbel'schen Erziehungsmethode gedrungen sind, den Fröbel'schen Beschäftigungsmitteln und Spielgaben weichen, die das Kind zum gesetzmäßigen Denken und Handeln erziehen, seine Individualität wahren und seinen Schaffenstrieb anregen.

Wem sollen wir beschenken? Die Liebe Gottes offenbarte sich in seiner ganzen Fülle durch das Erscheinen Jesu Christi auf Erden. Aller Segen kommt von oben herab, darnum sollen vorzugsweise die Eltern ihren Kindern, die Begüterten den Armen, die im Kreise ihrer Familie Lebenden den Einmüthigen, die Stüchlichen den Trauernden beschenken; dabei ist wohl Niemand ausgeschlossen, denn wer ist so arm, so unglücklich, daß er nichts geben könnte, wer so einarm, daß er ganz allein dastände?

Wie sollen wir geben? Nicht die Kostbarkeit der Gabe, sondern die Art und Weise, wie sie gegeben wird, macht uns den Geber und die Gabe lieb und verleiht ihr den Werth. Wer Anmuth in das Geben zu legen verlehrt, giebt doppelt und erstet doppelt. Wie oft kann man ein zartfühlendes Herz durch eine Gabe verletzen; doch nicht bloß der gebildete Mensch, sondern auch der weniger gebildete, der ärmste hat in diesem Punkte mehr Zartgefühl, als die Meisten glauben. „Geben ist seliger denn nehmen“, und so ist der Geber stets im Vortheil; das sollten alle diejenigen, die in der glücklichen Lage sind, geben zu können, bedenken und sich bemühen, Anmuth in das Geben zu legen. Eltern und Erzieher sollen ein achtames Auge auf ihre Kinder und Zöglinge haben, wenn diese Geschenke oder Almosen austheilen und auf diese Weise das Zartgefühl in ihnen pflegen und in jenen schonen, sie durch Wort und Beispiel lehren, unverschuldeter Anmuth und Glend mit Achtung zu begegnen und die allgemeine Menschenteile in ihnen erwecken.

Ein anonymes Geschenk hat einen doppelten Reiz, der Arme empfängt es gleichsam wie aus Gottes Hand, erinnert sich kein Leben lang daran und kann er dem Geber auch nicht hier seinen Dank abtrotzen, so hebt er ihn für den Himmel auf.

Die öffentlichen Weihnachtsbescherungen haben für die heutigen Zeitverhältnisse eine gewisse Berechtigung, doch adeln sie weder die Geber, noch die Empfangenden; für die ersteren sind sie eine unfreiwillige Steuer geworden, die letzteren empfangen sie als einen pflichtschuldigen Tribut und raisonniren, wenn das Weihnachtsgeschenk ihren Erwartungen und Hoffnungen nicht entspricht. Es ist die richtige Sozialdemokratie, die sich darin

offenbart. Die Reichen geben Hunderte dafür hin, ohne einen anderen Lohn zu haben, als den, ihren Namen bei der Unterschrift zu sehen. Würden sie sich die Mühe machen, selbst in die Hütten der Armen zu gehen und dort die Noth lindern, Thränen trocknen und Weihnachtsfreude bereiten, so würden sie sich oder ihren Kindern eine heiligere Weihnachtsfreude schaffen als die, unter ihren glänzenden Christbäumen in den öffentlichen Lokalen.

Matthäus 6, 1. u. 3.: „Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.“

Rundschau.

Die Erkrankung Seiner Majestät des **Kaisers** bestand in plötzlichen Athmungsbeschwerden, die während der Nacht eintreten, sich aber bald wieder milderten. Mehrere Tage lang litt der Monarch überdies an Appetitlosigkeit, doch auch diese ist nunmehr wieder gehoben. Am Mittwoch dejeunerie der Kaiser bereits wieder mit den fürstlichen Gästen, die zu der Jagd in der Schorfheide geladen waren. Die Regierungsgeschäfte führt der Monarch in gewohnter Weise.

Das Befinden Sr. Majestät des **Kaisers** ist durchaus befriedigend. Allerhöchstselbe ist von seiner Unpäßlichkeit jetzt soweit wieder hergestellt, daß er am Sonntag Nachmittag, begleitet vom dienstthuenden Flügeladjutanten, Oberstlieutenant v. Lindequist, im geschlossenen Wagen eine Spazierfahrt durch den Thiergarten unternehmen konnte.

Die durch die neue Geschäftsordnung des Bundesraths in Aussicht genommene **Conferenz der bundesstaatlichen Minister** zur Vorbesprechung über die dem Reichstag zu machenden Vorlagen wird frühestens im Laufe des nächsten Januar stattfinden können. Es ist anzunehmen, daß der Reichszkanzler Fürst Bismarck dieser in Berlin zu haltenden Conferenz auch beizuwohnen wird, obgleich darüber noch nichts feststeht. Den Debatten über den Etat des Handelsministeriums hat derselbe, wiewohl er zur Zeit Handelsminister ist, nicht beigewohnt. Von offiziöser Seite ist bereits darauf hingewiesen worden, daß an eine Auflösung des zuletzt genannten Ministeriums nicht gedacht werde, doch würde eine solche Erklärung das Gegentheil nicht ausschließen. Eine eigenthümliche Erscheinung bleibt es übrigens, daß während der Geschäftstheils des ursprünglich kleinen Ministeriums der Landwirtschaft bedeutend gewachsen ist, der des so groß angelegten Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten mit der Zeit ansehnlich verkleinert und verringert worden ist.

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von
Th. v. Aisenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Dem Polizeicommissar blieb nichts übrig, als die Ueberführung Michels in das Krankenhaus anzuordnen und Gregors Wohnung polizeilich zu schließen, worauf sich die Beamten, sowie Urban wieder entfernten.

XV.

Ehe wir uns indessen zu Ida von Stein, dem bellagenswerthen Opfer des im vorigen Kapitel geschilderten Raubes, wenden, müssen wir uns etwas eingehender mit dem Vater Ferdinand Dufraval und Clotilde, der schönen Frau des ehemaligen Kaufmannes Sandberger, beschäftigen.

Ferdinand Dufraval hatte Frau Sandberger auf einem Balle kennen gelernt. Zuerst war es nur ihre interessante, pikante Unterhaltung, welche Ferdinand fesselte. In der That verstand es die ehemalige Marquise von Villars ganz vorzüglich, eine elegante, witz- und geistreiche Conversation zu führen und sie war deshalb in den Circeln der feinen Welt stets ein gern gesehener Gast. Bald aber begann der Vater das Interesse, welches er an den amüsanten Plaudereien der nunmehrigen Frau Sandberger fand, auch auf deren Persönlichkeit zu übertragen. Und in der That, Frau Clotilde Sandberger war eine imposante Erscheinung, welche sowohl im Opernhaus, wie im Concertsaal und auf den Ballen der feinen bürgerlichen Gesellschaft und der Aristokratie stets die bewundernden Blicke der älteren wie der jüngeren Männerwelt auf sich zog. Frau Sandberger stand allerdings nicht mehr in der ersten Blüthe der Jahre, wir wissen, daß sie schon einmal verheiratet gewesen war und zwar mit dem Marquis von Villars, einem

französischen Edelmann, welcher mit seiner jungen Frau abwechselnd in Baden-Baden, München und Wien lebte. Allein, wenn Frau Sandberger auch der erste Schmelz der Jugend fehlte, so fehlten und reizten doch ihre wahrhaft junonischen Formen, sowie ihr nach allen Regeln der Schönheit geformtes Gesicht, tiefe, schwarze, feurige Augen und purpurrothe Lippen einen interessanten Gegensatz zu der eigenthümlichen Blässe des Leints bildeten. Das leicht entzündbare Herz des Vaters war bald in Leidenschaft für die ebenso geistreiche wie schöne Frau erglüht. Bei jeder Gelegenheit suchte sich Ferdinand Dufraval dem Gegenstande seiner Leidenschaft zu nähern, was Ferdinand auch nicht schwer werden konnte, da Clotilde nie in Gesellschaft ihres Mannes erschien und überhaupt gewohnt war, sich frei und zwanglos zu bewegen, ohne sich dabei viel um die Nachreden der Leute zu kümmern. Frau Sandberger war natürlich die Leidenschaft, welche sie dem Vater eingeköpft, nicht entgegen, dazu hätte es eines so scharfen Auges gar nicht bedurft, die Huldigungen, welche ihr Ferdinand Dufraval, der schöne, junge und berühmte Künstler, darbrachte, nahm sie ohne Widerstreben in Empfang und ermutigte durch ein halb scherzhaftes, halb ernsthaftes Wort, durch ein flüchtiges Lächeln, durch einen Blick ihrer schwarzen Augen den jungen Mann, in seinen Huldigungen fortzufahren.

Ueber ihre Gefühle gegen Ferdinand war sich Clotilde selbst im Unklaren; der Umstand, daß sie verheiratet war, wenn auch an einen Mann, der geistig unter ihr stand, hätte für sie vielleicht weiter kein Hinderniß gebildet, zu Ferdinand in intimere Beziehungen zu treten, — wenn man den ziemlich bestimmt auftretenden Gerüchten trauen durfte, denen zufolge die ehemalige Marquise von Villars mehrere Liaisons mit jungen, reichen Edelleuten unterhalten hatte. Clotilde blieb dem schönen, jungen Mann gegenüber zwar nicht ganz gleichgültig, aber im Gegentheile zu der Leidenschaftlichkeit des Vaters war das Benehmen, das sie Ferdinand gegenüber beobachtete, ruhiger und reservirter und sie betrachtete den jungen Mann

mehr als ein Spielzeug, das man aber doch jeden Augenblick wieder fortwerfen konnte.

Allmählich gelang es aber dem gewandten Ferdinand, mehr und mehr Terrain zu gewinnen und Ferdinand und Clotilde sahen sich häufiger als je. Als Rendezvous diente beiden gewöhnlich ein stilles, lauschiges Wägdchen, wie es deren noch mehrere in dem großen natürlichen Park gab, welcher in weitem Halbkreise den südöstlichen Theil der Stadt umschloß. Jedes Zusammensein mit Clotilde erregte in Ferdinand Dufraval immer mehr den Wunsch, die Heiliggeliebte ganz sein Eigen zu nennen und er trug sich schon mit dem Gedanken an eine Entführung und mit der Phantasie eines Künstlers malte er sich bereits das tägliche zwanglose Zusammenleben mit Clotilde aus, ja, in seinen weitsehenden Plänen dachte er bereits an den Erwerb eines kleinen Fleckens Erde am Genfer See, an den oberitalienischen Seen oder auch am Rhein, der Heimath von Frau Sandberger. Da sollte der Vater eine Entdeckung machen, welche ihn aus allen seinen Himmeln stürzte.

Er hatte Clotilde, wie gewöhnlich, ein Briefchen über- sandt, in welchem er sie auf den bestimmten Ort des Rendezvous bestellte, allein kurz darauf erschien eine Dienerin der Frau Sandberger mit einem Billet, durch welches die Letztere Ferdinand mittheilte, daß sie diesmal nicht erscheinen könne, da sie an heftigem Kopfschmerz litte. Verstimmt legte der Vater das Billet bei Seite, es war das erste Mal, daß Clotilde sich von dem Rendezvous zurückzog, indeß zweifelte er nicht, daß Clotilde wirklich krank sei. Ferdinand beschloß, einen Spaziergang nach einem, wegen seines schönen, großen Gartens vielbesuchten Restaurant zu machen, welches etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag. Doch da es Tags über sehr heiß gewesen war, so brach er erst gegen Abend auf. Es war ein warmer, köstlicher Juli-Abend, der eine große Menschenmenge aus den Mauern der Stadt in's Freie gelockt hatte. Ein Theil des Menschenstroms schlug denselben Weg ein wie Ferdinand, so daß Ferdinand, um den singenden, plaudernden und

Langeweile hat Fürst Bismarck in seinem Friedrichsruhe schwerlich. Er kennt das Lied: „Grillen sind mir böse Gäste“ und hat sich andere Gäste geladen: den Botschafter Fürst Hohenlohe in Paris, den Botschafter General v. Schweinitz in Petersburg und den französischen Botschafter Graf St. Vallier in Berlin — zur Jagd, wie man liest, aber nicht zur Sauhag. — Das heißt, Deutschland und Frankreich verabschieden sich, auch künftig, wie seither, im Orient (Griechenland) gemeinsam zu handeln.

Ein französischer Republikaner Bacherot entwirft in einer diplomatischen Flugchrift von dem Fürsten Bismarck folgende Schilderung: „Die ganze europäische Diplomatie hat in den letzten Jahren nach Bismarcks Pfeife getanzt und mit Klotten und Heeren „pour le Roi de Prusse“ gearbeitet. Sein Spiel hat sich zugleich gegen Rußland und Frankreich gewendet, um das Bündniß beider zu hintertreiben. Er ist ein doppelter und dreifacher Machiavelli, er ist offen und frei, spricht mit Jedem über Bündnisse, ist conservativ, liberal, radical, revolutionär, nach Bedürfnis; ohne Vorliebe für Krieg oder Frieden, gleich Cäsar stets thätig, so lange etwas zu thun übrig bleibt, der Zukunft stets eingedenk. Er ist ein Großmeister der diplomatischen Herrentunst.“

Lebenslängliche Minister gibt's in Frankreich nicht, aber lebenslängliche Senatoren mit jährlich 30—50,000 Francs Dotation. Zu solchem Senator hat sich jetzt der Kriegsminister General Farré machen lassen. Ein guter General muß ja immer auf eine gute Rückzugslinie Bedacht nehmen. Gambetta kann schon deshalb auf keinerlei lebenslänglichen Posten rechnen, weil er kugelrund ist.

Dulcigno wird bald aus den Zeitungen verschwinden. Derwisch Pascha hat die Stadt besetzt, um sie den Montenegroern zu übergeben. War's nur ein Scheinmanöver oder war's Ernst, kurz, Derwisch Pascha stieß 1/2 Stunde vor der Stadt auf bewaffneten Widerstand und warf die Albanen erst nach stündlichem Widerstande. Er zog in das Nest ein und verkündigte allgemeine Amnestie.

Dulcigno ist von den Montenegroern ohne Blutvergießen besetzt worden. Damit wäre es also aus. Die Albanen finden aber anderweit Arbeit. Die Griechen wollen auf eigene Faust mit den Türken Krieg anfangen. Das hat ihr König dem deutschen Botschafter v. Radowicz, der zur Geduld mahnte, geradeheraus erklärt. So gibt's also wieder Krieg. Es geht Europa mit dem Krieg, wie meinem Freund mit seinem ewigen Zahnwef. Wenn ihm einmal der Zahn nicht brummt, so ist ihm ganz wunderbarlich zu Muth und er stochert so lange in dem hohlen Zahn, bis er sich wieder regt.

Am 23. Novbr. hat endlich Derwisch Pascha Dulcigno besetzt und Montenegro eingeladen, zum Abschluß einer Convention einen Delegation nach Kuuja zu senden. Als solcher ist denn auch bereits Matanovich dahin abgegangen, während als türkischer Delegirter sich Bedri Bey einfanden wird.

Neueren Nachrichten zufolge nimmt der Kurdenkrieg einen so bedenklichen Umfang an, daß Rußland Maßregeln zum Schutze seiner Grenze ergreift, da dieselben, wie es heißt, Tabriz bedrohen.

Aus Südafrika wird von einem neuen Kampfe gegen die Eingeborenen berichtet. 5000 Bantus hatten eine Abtheilung Kolonialtruppen von 1500 Mann, die auf einem Streifzuge begriffen waren, von drei Seiten angegriffen; nach der amtlichen Meldung wurden sie aber zurückgeschlagen und verloren 300 Mann, während die Kolonialtruppen 6 Tote hatten.

In New-York will man das Oberammergauer Passionspiel als Theaternovität nachahmen. Das hat gewaltigen Sturm erregt. Von der einen Seite soll die Regierung aufgefordert werden, das Spiel zu verbieten, von der andern agitiert man für Gestattung. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn der gedachte Plan zur Durchführung käme; denn das wäre in der That eine Profanirung des Heiligen, die das Oberammergauer Spiel selbst entschieden nicht ist.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. November.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing am vorigen Sonnabend den am Großherzoglichen Hofe accreditirten und in Hamburg residirenden Kaiserlich Russischen Geandten Herrn Baron von Mengden. In Ehren des Herrn Geandten fand hierauf am Sonntag größere Hofstafel statt. Wie wir hören, wird Herr Baron von Mengden im laufenden Winter zeitweilig hier residiren.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Königlich Preussischen Regierungs- und Baucaßh Bornann, Vorstand des Königlich Preussischen Eisenbahn-Antes in Saarbrücken, das Ehren-Kreuz 1. Classe zu verleihen.

Militärisches. Unteroffizier Wiede vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11. in Cassel, Sohn des Herrn Medicinalrath Dr. Wiede hieselbst, ist durch höchste Cabinetsorder Seiner Majestät des Kaisers zum Portepce-Führer ernannt.

Groß. Gymnasium. Morgen, den 1. December, Abends 7 Uhr, findet in der Aula ein „Musikalischer Abend“ statt. Durch Schüler der Anstalt werden zur Ausführung gelangen: 1. Schillers „Stoche.“ Musik von A. Romberg. Gesang und Declamation. 2. Goethe, Epilog zu Schillers „Stoche.“ 3. J. Brahms, Neue ungarische Tänze für Pianoforte, 4. Händel, 4. Dancla, op. 169, Duo für Violine. 5. J. Chopin, Zwei Polonaisen für Pianoforte. 6. J. Diez, Allegretto pastorale für Violine. 7. K. Scharwenka, Zwei polnische Tänze für Pianoforte. 8. J. Haydn, Kinder-Symphonie, für Pianoforte, mit Begleitung von Kinderinstrumenten. — Diese „Musikalischen Abende“ unseres Gymnasiums sind bereits bei allen Denjenigen, welche bisher das Glück hatten denselben beizuwohnen zu können, so gut accreditirt, daß man sich jedesmal auf einen solchen wirklich so recht von ganzem Herzen freut, und so sehen auch wir dem morgenden Abend, welcher den Theilnehmern wieder einige hoch genussreiche Stunden in sichere Aussicht stellt, mit voller Freude entgegen.

Groß. Hofkapelle. Am nächsten Freitag, den 3. December, Abends 7 Uhr, findet das 2. Abonnements-Concert statt. Zur Ausführung werden gelangen: „Symphonie“ (Nr. 2. C-dur) von Rob. Schumann, „Concert“ für Violoncell von C. Eckert und „Solostücke“ vorgetragen von Herrn Kammermusiker W. Kufferath, „Frühlingsphantasie“ für Pianoforte, Solostimmen und Orchester von Niels W. Gade, vorgetragen von Herrn W. Kuhlmann und geachteten Dilettanten, „Ouverture“ zu der Oper „Edda“ von Carl Reintaler.

Groß. Theater. Sonntag, den 28. November: „Eine leichte Person“, Posse mit Gesang in 3 Acten und 8 Bildern von A. Wittner und Emil Pohl. Musik von A. Conradi. — Das Haus, in welchem infolge der jetzigen milden Temperatur eine wirkliche intensive Wärme herrschte, war bis auf den letzten Platz ausverkauft. — Ueber das heutige Stück läßt sich eigentlich nicht viel sagen. Von den Darstellern ist in erster Linie rühmend zu erwähnen Fräulein Niemann (Rosalie Feldberg), die durch die Frische und Anmuth ihres Spiels und durch ihren schönen Gesang („Kommt ein Vogel geflogen“) reichen Applaus erntete. Auch Herr Gruber (Großhainer) wurde durch seine komische Maske und durch den Vortrag eines Couplets hauptsächlich vom „hohen Olymp“ durch Beifall ausgezeichnet. Weiter sind noch lobend hervorzuheben Herr Dietrich (Hätschler) und Frau Dietrich (Frau Staarmak), Herr Zimmermann (Schring), Herr Bayer (Theodor), Fräulein Duenjing (Emilie), Fräulein Pohl (Margarethe), Herr Ludwig (Kalmus) und Herr Friedrich (Carl Steinoel), welche in ihren kleinen Partien das Möglichste leisteten. Die übrigen Rollen sind nicht der Rede werth. S.

Morgen, den 1. December, sind es 25 Jahre her, daß das alte Posthaus, jetzt Leichen's Hotel, verlassen und das neue stattliche, auf dem Jordan erbaute jetzige Posthaus mit seinen schönen Räumen bezogen und dem allgemeinen Verkehr übergeben wurde. Demnach feiert also morgen dasselbe sein 25jähriges Jubiläum resp. Bestehen. Von den damaligen Beamten, welche diesen Umzug mitgemacht haben, sind jetzt nur noch im Postdienst thätig, und zwar in Oldenburg: die Herren Ober-Post-Director Starklof, Rechnungsrath Wöhlering, Ober-Post-Directions-Secretär Drees, Ober-Post-Secretär Weijze und Postschaffner Johannsen, sowie die Herren Post-Directoren Martin in Jever und Mollau in Gütin. Der damalige Verkehr mit dem Publikum, welcher in Betreff seines Umfangs allerdings mit dem jetzigen nicht mehr zu vergleichen ist, vermittelten fast lediglich nur die beiden Herren Mollau, damals Secretär, am Briefschalter, und Berschied, damals Wagenmeister, jetzt pensionirt, am Packetschalter. Vielleicht interessiert es noch zu erfahren, daß der Tag des 1. December 1855, in Betreff der Bitterung, abgehen von etwas Nebel in der Morgenzeit, ein äußerst freundlicher war, und daß die hellen Sonnenstrahlen wohlthuend in die neuen Dienststräume hineinstrahlten. Irigend welche Einweihungsfeierlichkeiten haben unseres Wissens damals nicht stattgefunden. Ueber den Beamten Etat von damals und jetzt theilen wir vielleicht ein anderes Mal Näheres mit.

Die bei der Staubrücke postirten beiden städtischen Badeschiffe dürften wohl besser etwas weiter nach unten zu schaffen sein, ähnlich wie im vorigen Winter geschehen, und zwar sowohl in Rücksicht auf die vielen Fremden, welche im „Hotel de Russie“ Wohnung nehmen und denen jede Ansicht nach der Stauffe dadurch benommen wird, als auch in Rücksicht auf den Wasserstand in höher gelegenen Gegenden (wie Eversen u. s. w.), weil die Strömung dadurch gehindert wird (s. auch weiter unter den Artikel über „Wasserstand“). Wir erlauben uns daher den Wunsch auszusprechen, daß man an maßgebender Stelle die hier beregte Angelegenheit einer fernern Erwägung unterziehen möge.

Heute, am 30. November, feierte unser biederer Mitbürger, Herr Heinrich Reiners und Frau am Stau das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Zur Feier des Tages hatten sämmtliche am Stau liegende Schiffe geslaggt. Der Jubilar steht im 76. und die Jubilarin im 72. Lebensjahre. Beide erfreuen sich noch der besten Kräfte, die der Himmel ihnen noch lange schenken möge. Der Jubilar hat früher lange Zeit zwischen Hamburg und Bremen den Kahn gefahren und betreibt seit vielen Jahren ein Fischereigeschäft. Zudem wir ihm noch zur Feier der diamantenen Hochzeit für die nächsten 10 Jahre in Gemeinschaft mit seiner Gattin eine glückliche Reise wünschen, mögen sie auch solche ohne jegliches Hinderniß zurücklegen, bis sie dereinst die große Reise in die himmlische Heimath antreten.

Nachdem ein paar Tage ohne Regenwetter verlaufen, ist hier der Wasserstand, wenn auch noch immer ein ungewöhnlich hoher, doch im allmätigen Fallen begriffen und ist Aussicht vorhanden, fernere trockene Bitterung zu behalten, da der Stand des Barometers ein hoher ist. Beim Umpringen des Windes nach Osten und längeres Festsetzen daselbst wird erst ein rascheres Sinken des Hochwassers zu erwarten sein. Daß die beiden städtischen Badeschiffe ihren bisherigen Standort verlassen und vor die Staubrücke gelegt sind, dürfte die Strömung im Harrenflusse, die durch Verengung des Haarenbette der Stadtbäche so schon aufgehalten werden dürfte, auch nur noch ganz unnothiger Weise erschweren, so daß ein anderer Winter-Aufenthalt resp. Standort für dieselben jedenfalls wünschenswerth erscheinen dürfte.

Dem rührigen Polizeidiener Jimmen ist es gelungen, den Attentäter, welcher in letzter Zeit mehrere Schaufenster in der frevelhaftesten Weise beschädigte (bei Kaufmann Hoyer, Klempner Büning und Klempner Müller, in der Person eines frühern Glaslehrlings, spätern Bäckerknichts, Hermann

lachenden Gruppen fröhlicher Menschenkinder aus dem Wege zu gehen, einen Nebenpfad betrat, welcher auf beiden Seiten von Gärten, Hecken und dichten Baumgruppen eingefast war. Ohne Jemand zu begegnen, war der Maler auf dem eingeschlagenen Fußpfade eine Zeit lang fortgegangen, als er plötzlich bei einer Biegung des Weges einen Herrn und eine Dame sah, welche angelegentlich mit einander flüsternd, Arm in Arm gingen. Ferdinand Dufrenval suchte zusammen — die Dame gleich in ihrer Gestalt, in ihren Bewegungen ganz Clotilde! Aber Clotilde konnte es nicht sein, das war ja unmöglich; doch um sich Gewißheit zu verschaffen, sprang Ferdinand in das Gebüsch, eilte hastig einige Schritte vorwärts, theilte dann vorsichtig die Zweige eines Strauches auseinander und erwartete klopfenden Herzens das sich nähernde Paar. Der Herr und die Dame flüsternten leise mit einander und doch konnte, als die Beiden in der Nähe des Lauischenden angelangt waren, Ferdinand ganz deutlich die Worte verstehen: „Ja, theure Clotilde, ich braunte aber auch vor Ungeduld, Dich wiederzusehen; es wird Zeit, daß wir unsern Plan ernstlich erwägen und bald ausführen, Dein Maler könnte am Ende doch noch hinter unser Geheimniß kommen und das wäre mir nichts weniger als angenehm.“

Ferdinand vernahm nichts mehr, das Blut stieg ihm siedend heiß in die Schläfen, allerlei tolle Gedanken durchkreuzten sein Hirn, seine Kniee zitterten, so daß er sich auf einen alten Weidenstumpf setzen mußte, es war kein Zweifel, die Dame war Clotilde, und wenn Ferdinand bei der zunehmenden Dunkelheit die Züge ihres Begleiters auch nur unvollkommen erkannt hatte, so war ihm die Stimme desselben desto bekannter vorgekommen, und darnach zu urtheilen, mußte es Raoul von Luzenel, der reiche Creole, sein. Was war das aber für ein Geheimniß, welches zwischen den Beiden obwaltete? Ferdinand, den die Eifersucht allmätig ergriffen hatte, beschloß, das Geheimniß um jeden Preis zu ergründen und eilte dem Paare nach. Der Fußpfad mündete dicht vor dem vorhin erwähnten

öffentlichen Etablissement wieder in die Hauptstraße und der Maler sah gerade noch, wie Clotilde und ihr Begleiter den Garten betreten, welcher zu dem Restaurant gehörte. Ohne sich zu besinnen, folgte Ferdinand dem Paare, welches in einer dichten Jasminlaube Platz nahm, die in einer Ecke des Gartens gelegen war. Schnell entschlossen, bückte sich Ferdinand und schlüpfte die dicke Fichtenzweige entlang, welche neben der Jasminlaube vorbeiführte. Dicht neben der Jasminlaube lauerte sich Ferdinand in der Ecke nieder und horchte, da er die Gesichter der in der Laube Sitzenden theils wegen der zunehmenden Dunkelheit, theils auch wegen des dichten Gebüsches nicht erkennen konnte, desto begieriger auf die Worte, welche deutlich an sein Ohr schlugten.

„Ja, Raoul“, hörte Ferdinand Clotilde sagen, „ich hätte Dir auch schon eher Mittheilung gemacht, aber ich fürchtete, durch irgend eine Unvorsichtigkeit den Verdacht und die Eifersucht meines kleinen Malers zu erregen.“

„Ain“, ließ sich die Stimme Raouls von Luzenel — denn er war es wirklich — vernehmen, „sagtest Du mir neulich nicht selbst, Ferdinand Dufrenval trage sich mit der ersten Absicht, Dich nach einem irdischen Paradies zu entführen?“

„In der That“, entgegnete Clotilde lachend, „er schwärmte mir neulich von einem idyllischen Zusammenleben am Lago Maggiore vor und ich glaube, daß mein heißblütiger Ritter die Absicht hat, mich dorthin zu entführen. Aber obgleich ich den armen Jungen ganz gut leiden kann, so nützen mir seine guten Absichten doch nichts, denn im Grunde genommen hat er nichts, als was ihm sein Witsel einbringt und das kann mir doch in keiner Weise genügen.“

Es waren weniger die Worte der Frau Sandberger, als der spöttische Ton, in welchem sie gesprochen wurden, der Ferdinand tief in die Seele schnitt.

„Du hättest also wirklich kein tieferes Interesse an dem Maler gefast? Clotilde, ich habe Euch Beide scharf beobachtet und da schien es mir manchmal, als ob Deine Blicke unge-

wöhnlich lange auf dem Gesichte des Malers geruht hätten“, sagte Raoul.

„Zorheit“, versetzte Clotilde in demselben spöttischen Tone wie vorhin, „ich dachte, Du solltest mich doch kennen. Es ist wahr, ich habe Dufrenval öfters vielleicht etwas wärmer angesehen, als es der gute Ton erfordert hätte, aber ich mußte doch in dem guten Jungen etwas Hoffnung erwecken und dann war es ja ganz amüsant, mit ihm ein wenig zu plaudern, zu tosen und zu spielen, aber weiter geht mein Interesse an ihm nicht. Ich bin von Jugend an auf ein luxuriöses Leben gewöhnt und es kränkte mich schon, daß mein erster Gemahl, der Marquis von Villars, nicht alle meine Wünsche befriedigen konnte und wollte. Dann heirathete ich jenen häßlichen Töpel, den ehemaligen Kaufmann Sandberger; obgleich mich sein speibürgerliches Benehmen gleich zuerst anwiderte, so war doch eine Revenue von jährlich dreißigtausend Mark nicht zu verachten; ich heirathete also Sandberger und ich kann nicht behaupten, daß er knauserig gegen mich gewesen wäre, aber es kam doch mitunter zu Scenen . . . inbessien, ich brauche Dir das ja nicht wieder zu erzählen . . . ich lernte Dich ja damals kennen . . . Du warst damals noch ein begehrter Verehrer der schönen Seraphine von Rosen, wofür ich Dir eigentlich recht schmolten sollte . . .“

„Oh“, rief Raoul von Luzenel lachend, „Du hast mir ja schon längst Abjuration erteilt, aber, à propos, nach dem, was Du mir soeben erzählt hast und da ich übrigens Deine Leidenschaft für blitzende Brillanten und goldene Armbänder zur Genüge kennen gelernt habe, ist Dein Maler eben nicht ganz der Mann nach Deinem Geschmack.“

(Fortsetzung folgt.)

Meine
Weihnachtsausstellung
von gekleideten und ungekleideten
Puppen.

sowie von
Spielwaaren, Spielen, Bilderbüchern
und
Beschäftigungsmitteln

für Knaben und Mädchen ist eröffnet. Ich habe Sorge getragen dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum in all diesen Sachen eine Auswahl des Schönsten und Besten zu bieten, was nur in diesem Artikel zu finden ist und da sich sämtliche Sachen in Folge direkten Bezuges aus den renomirtesten Fabriken durch ihre verhältnismäßige Billigkeit bei anerkannter Schönheit auszeichnen, so bietet meine Ausstellung die beste Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.
Betty Feilner, Staustraße 7.

Eau de Cologne
(Kölnisches Wasser)

von **Johann Maria Farina**, gegenüber dem Jülichs-Platz,
von **Maria Clementine Martin**, Klosterfrau, gegenüber dem Dom,
von **Johann Maria Farina**, Jülichs-Platz Nr. 4,
Quintessenz Eau de Cologne Ambree von **Fried Jung & Co., Leipzig,**
in Flaschen à 75 Pf. und 1 Mk. 50 Pf., in Kisten, 6 Flaschen, 7 Mk. 50 Pf. empfiehlt

St. Sievers,
33. Langestraße 33.

Zurückgesetzte Putzartikel und Weißwaaren, als: Hüte, Blumen, Federn, Bänder, Schleier, Schlipse u. s. w. um damit zu räumen unter Preis.

Anna Spalthoff,
Saarenstraße 56.

Die noch vorräthigen **Manschettenhemde** verkaufe, um gänzlich damit zu räumen zu Einkaufspreis.

Anna Spalthoff.

Alle Arten

Gummiwaaren,

als: Gummi-Schuhe, Gummi-Regenröcke u. s. w., werden schleunigst und dauerhaft reparirt bei

C. Raschen.

Zu verkaufen.

Eine sehr gut erhaltene **Kinderbettstelle** (Gitterbett).
Wubbenhorst, Donnerschwerstraße.

Zur Anfertigung von **Kleidern, Wäsche** u. s. w., sowie zum **Garniren von Hüten** und anderen Putzarbeiten empfiehlt sich bei guter und preiswürdiger Arbeit.
Frau Wubbenhorst, Donnerschwerstraße.
(neben der chemischen Bleicherei.)

Sackritz-Tabletten

sind wieder vorräthig bei

Louis Schütte.
Schüttingstraße.

Glanzwichle

aus der Fabrik von Rud. Starke, Welle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an **Wiederverkäufer** sehr billig.

C. Raschen,
Ecke der Staustraße und Staulinie.



Für die **Postdampfschiffe** des Norddeutschen Lloyd nimmt Passagiere an und schließt über die Beförderung derselben Verträge ab.

Oldenburg,
Mühlenstr. 15/22.

Edo Meiners,
Agent des Nordd. Lloyd.

Obersteiner und Ludwigshafener Kirchenbauwerke offerirt
Ernst Schmidt,
Dfenerstraße 41.

Zur Herstellung geschmackvoller

Gartenanlagen

empfiehlt sich

Aug. Fischbeck, Handlungsgärtner.

A. G.

Am Mittwoch, den 1. December cr. gewöhnliche Monatsversammlung im Vereinslocal Abends 8 1/2 Uhr.

Eala Freya Fresena!

Versammlung am Donnerstag, den 2. d. Mts., Abends 8 Uhr im neuen oberen Lokal des Herrn Mühlenstedt, Eingang von der Seite, Rechts.

Zu billigen Weihnachtseinkäufen

empfehle ich eine Parthie zurückgesetzter
Kleiderstoffe, Buckskins, Cattune, Gardinen, Tischdecken und Teppiche, sowie **Reste von Kleiderstoffen und Buckskins**
zu ganz heruntergesetzten Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Ungar-Weine.

Rothe und weisse Tischweine, wie **süsse Ausbrüche** und **Tockayer** als **Medizinalweine** unter Garantie der Reinheit von

Franz Leibenfrost & Co.,
K. K. Hof-Weinhandlung, gegründet Wien 1773, empfiehlt billigt nach Preiscurant

Aug. Willers, Oldenburg.

Dampfziegelei Mosleshöhe.

Beste **braungare Steine,** besonders gut gebrannt, können zu äußerst niedrigen Preisen jetzt prompt liefern
Willers & Co.
Comptoir: Achternstraße Nr. 31.

Besten durchaus trocken

Torf

liefern, in geachteten Wagen gemessen, pro Cubikmeter 3 Mark frei vor's Haus, bei Quantitäten noch billiger.
Aug. Willers.

Photographie.

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** erlaube ich mir einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum mein **photographisches Atelier**

zur Anfertigung der vorzüglichsten Photographien bestens zu empfehlen. Der sich in den letzten Tagen vor dem Feste meist überhäufenden Arbeiten wegen, ersuche ich — um stets eine **sorgfältige Ausführung** ermöglichen zu können — die Bestellungen auf **größere Porträts** baldigst machen zu wollen. Aufträge auf **colorirte Photographien** können nur noch bis zum 6. December angenommen werden.

Beste Aufnahmezeit für die Wintermonate bei jedem Wetter Morgens von 10 bis Nachmittags 2 Uhr.
Visit-Kartenbilder in feinsten Ausführung von Mark per 1/2 Duzend an.

Jean Baptise Feilner,

Oldenburg, Staustraße 7.

Prämiirt: Sidney, Paris, Neapel, Amsterdam, Dresden, Hannover, Utrecht, Teplitz.

Mein neu erbautes, **feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe** halte ich zur **Aufbewahrung von Werthfachen** bestens empfohlen.

Ich übernehme **verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete,** sowie **offene Depots.** Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die **Abtrennung der Coupons,** resp. **Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Auslosungen, Ründigungen und Convocationen,** sowie die **Beobachtung aller etwaigen Veränderungen,** welche die **Sicherheit der Anlage** beeinträchtigen könnten, und mache sofort **Mittheilung** darüber, wenn nach meiner Ansicht eine **anderweitige Anlage** rathlich erscheint.
W. Knost, Bankgeschäft.

Praktisch für Jedermann!

Elegantes Festgeschenk!

F. SOENNECKEN'S

100. Aufl.

Grundchrift

100. Aufl.

mit Vorwort von Prof. F. Neuleur zum Selbst-Unterricht in 4 Hefen nebst 1 Sort. Federn und Halter zusammen in einem eleganten Carton à 4,20 Mark, sowie alle Hefen einzeln zu 75 Pf. vorräthig bei **Wittmann & Gerriets** in Oldenburg i. Gr.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**

am inneren Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß **Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider** unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für **Damast, Plüsch, Nips, Zute** und sonstige Möbelstoffe, sowie für **seidene, wollene und halbwollene Kleider** in **bewährt echten** Farben.

Färberei für **Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Reife- und Schlafdecken** in allen Farben; besonders mache ich auf verschiedene **Modifarben,** sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten **seid. Bänder, Tücher, Schlipse** u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für **Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft,** sowie für **Baumwollengarne** **Heeden- und Leinengarne,** f. g. **Bürdenengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche **Kleiderstoffe.**

Druckerei für **Oldenburger Hausmacherleinen** und **Baumwollenzeuge,** mit **echt Indigo-blauer Grundfarbe.**

NB. **Auswärtige Aufträge** werden bestens besorgt.